

KIRSCHGÄRTEN RADIO DARMSTADT, 21.06.2009, 17 UHR

Rüdiger Gieselmann in der Sendung „Theaterklatsch“

Wir kommen zur Besprechung der Produktion „KirschGärten“, eine Produktion der Gruppe „Odradek“. Was bedeutet dieser Name? Nun, Odradek, das ist ein Ding, was nicht zu fassen ist. Ein Wesen, das als Spule getarnt, über Treppen eilt und keiner nicht zu fangen ist. Es scheint nutzlos zu sein. Wenn die Gruppe „Odradek“ sich nach diesem nutzlosen Freiheitsding benannt hat, macht das durchaus Sinn: Sie sind schwer zu fassen. Aber dazu später. (...)

Mindestens genauso furios ist der Beginn der Produktion der Gruppe Odradek: Sie treten auf, von einem großen Gefolge begleitet, inthronisiert von einer Musiktruppe. Vorher hat die Stieftochter, fulminant gespielt von Sonja Isemer, die Begrüßungssätze, die Sorgensätze Tschechows schon einmal für sich alleine ausgesprochen. Sie entspricht damit der typischen Erscheinung großer Erregung: „Wann kommt sie denn, wann kommt sie denn? Wird sie mich erhören heute, oder nicht?“ All diese Gedanken wurden also bereits gesprochen, bevor die Protagonisten dann schließlich auftreten. Deren triumphaler Aufmarsch zeichnet sich einerseits durch die reizende 17-jährige Tochter Ranjewskajas aus (Hanna, gespielt von Sophie Lochmann), in dieser Inszenierung aufgemacht à la Marilyn Monroe, sehr grazil, sehr erotisch - so sehr, daß man, jedes Mal, wenn sie sich anschickt, die Bühne über eine Stufenleiter zu verlassen, in helle Unruhe geraten konnte: „Um Gottes Willen! Sie darf doch jetzt nicht verschwinden!“ - und andererseits durch die Herrin, in einer Art Zauberfrack und Zylinder, ein wenig an Marlene Dietrich erinnernd. Dieser großen Faszination folgt in einer Art kiryischer Devotion die Dienerschaft, die von einer Gemeinschaft von Behinderten gespielt wird, die in das Gesamtkonzept des Hofgut integriert sind.

Dann der zweite Akt. Wir Zuschauer mussten den Saal gemeinsam mit den Schauspielern leider verlassen und eine Etage höher gehen. Es kommt hier zu einer Art von Dialog und Streitgespräch zwischen dem Bruder der Gutsherrin (Leo, gespielt von Folkert Dücker), der vor Ort geblieben war, einem ewigen Studenten (Zögling/ Sven Hussock), der aber sehr, sehr klug ist und Scheffel (Julius Bornmann), der viele Jahre Gutsverwalter auf dem Hof, jetzt ein selbstständiger Kaufmann ist. Er begrüßt die anderen mit dem Ausspruch, daß das Gut in großen Schwierigkeiten sei, aber er bereits ein Konzept entwickelt habe, wie man es retten könne. Niemand lässt sich darauf ein. Hier passiert nun etwas ganz Seltsames, und da setzt meine Kritik an diesem Abend an: An den Streitgesprächen zwischen den drei Männern beteiligen sich die drei Frauen nicht. Sie sind allesamt, mehr oder weniger, still gelegt. Warum, das bleibt unverständlich. Die 17-jährige Tochter liegt

in einer Wanne mit sehr vielen Bällen und planscht dort ein wenig sinnlos herum - das soll wohl ihre parasitäre Existenz verdeutlichen. Die Stieftochter befindet sich in einer ständigen Pendelbewegung über die Bühne - sie kann sich offensichtlich nicht entscheiden. Madame Ranjewskaja sitzt währenddessen in einer Schaukel, auf der sie fast quälend lange schaukelt. Kaum hat sie sie verlassen, atmen wir erleichtert auf: „Aha! Action!“, da flieht sie schon wieder auf die Schaukel zurück.: Die von Anne Bommer verkörperte Figur nennt sich hier Andrea von Lieblich-Wundt. Dieser Name will andeuten, daß sie sehr vornehm ist und sich trotzdem nicht entscheiden kann. Der originale Lopachin (bei Odradek: Julius Bornmann) heißt in Gregor Sibers Neubearbeitung des Textes Scheffel. Die deutschen Namen sind keinesweges willkürlich gewählt, sie entsprechen den deutschen Übersetzungen der sprechenden russischen Namen und bedeuten durchaus etwas: Der der Gutsherrin, daß sie lieblich ist, aber nicht sehr leistungsstark; Lopachin „scheffelt“ eben Geld, etc.

Die Tendenz zur Isolierung der Gestalten wird im dritten Teil fortgesetzt. Wir befinden uns in einem dunklen Keller. Manchmal geht irgendwo ein Licht an. Ein Schauspieler spricht einige Sätze. Ehe der Zuschauer bei ihm angekommen ist, hört er auch schon wieder auf. Die Stimmung entspricht einer vergeblichen Isolationshaft. Nun kann man über Einsamkeit und Isolation in einer großen Gesellschaft viel aussagen, Aber, und hier muss ich meine Kritik fortsetzen: Das geht an Tschechow vorbei, das geht an der Bühne und auch an der Bühne des Lebens vorbei. Denn: wir alle, ob wir nun auf der Bühne von Tschechow stehen, oder auf der Bühne des Lebens oder anderswo, wir alle gewinnen doch mit unseren Ängsten, unseren Macken, unseren Illusionen, unseren Selbstbetrügereien nur unsere Farbe, unser Profil, unseren Witz, indem wir uns auf die Anderen beziehen und mit ihnen streiten. Lopachin kann ja beispielsweise nur so sein, wie er ist, da er sich absetzt von der nutzlosen Genießerpose der Anderen. Die 17-jährige Tochter kann nur so sein, da sie eine Nische für sich gefunden hat (...)

Die Gruppe nennt sich allerdings „Odradek“. Sie sind nicht zu fassen. Sie behaupten ihre Freiheit, sie wollen nicht gestellt werden. Deswegen haben sie ihre Namen auch nicht genannt: Es gab weder einen Besetzungszettel, noch eine Applausordnung. Es wurde zwar eine Rakete gezündet, aber die Künstler haben sich dem Beifall nicht gestellt. Sie heißen eben „Odradek“, sie verteten das Prinzip der künstlerischen Freiheit. Sie werden, mehr oder weniger, alle ihren Weg gehen. Jonas Zipf geht als Regieassistent ans Thalia Theater. Aber die Gruppe Odradek wird zusammen bleiben und von sich hören lassen!